

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **12 (1930)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Zürich  
Administration und Anzeigenannahme: Dr. G. G. Zährli, Zährli-Strasse 9, Telefon Bern 65.49, Postfach-Nr. VIII/3001  
Druck und Expedition: Buch- und Anzeigenverlag W. Peter, Pfaffenquai, Zürich, Telefon 60.

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Ergänzungen auch in sämtlichen Bahnhofs-Büros.

**Insertionspreis:** Die einpaltige Nonpareille oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend.

### Wochenschronik

#### Schweiz.

Dr. Friedrich Brägger, der katholisch-konzervative Vertreter Graubündens im Ständerat, ist nicht mehr unerwartet rasch hat ihn der Tod hinweggeholt. Gestorben ist er in den 23 Jahren seiner Zugehörigkeit zum Parlament so erwidert fest zu bleiben, das man bei seinen Lehren, mit häufigen Vorträgen gewählten Reden nie den Eindruck erhielt, einen 76-Jährigen zu hören. Für den letzten Generalsassistenten der Kriegsjahre schien die Zeit in mehr als einem Sinne stille zu stehen. Ständehöflichkeit, Ständehierarchie, Militär und katholische Kirche waren die Begriffe, für die er unentwegt rituell stand, daneben aber auch für die unabhängige Schweiz ohne Bundespräsidentenzeit nach 1919 und andere derartige Verordnungen vor dem Auslande. Aus dem Vertrauen gegen den Völkerverbund und seine Institutionen, vornehmlich gegen das Internationale Arbeitsamt, machte Hr. Brägger im Ratssaal kein Hehl. Wohlwollend pflegte er zu den Sessionen einzurufen und bei den verschiedenartigen Verhandlungsgegenständen seine Meinung zu sagen, unbestimmt darum, ob er damit allein die Rolle der Zeit spielen möchte, die er häufig die Rolle des Vorgesprochenen zu spielen und eine ausgiebige Debatte einzuleiten — nicht zum Schaden der Sache, denn aus dem Kampf der Auffassungen ergibt sich die beste Klärung. Der Mut und die Beharrlichkeit, mit denen der redgebendste Graubündner je und je für seine Liebergenossenschaft eintrat, haben ihm die Achtung auch der Andersdenkenden gesichert. Das Eigenständige im Ständerat hat sich nicht nur auf Veranlassungen des Schweizerischen Generalkonkults in Shanghai darauf aufmerksam, daß beim Eingehen von Ehe zwischen Schweizerinnen und Orientalen die genaue Feststellung der Ehefähigkeit der Orientalen, insbesondere der Chinesen, von großer Wichtigkeit ist. Es erregte die Aufmerksamkeit der Zeit, daß eine Schweizerin in der Schweiz mit einem Chinesen heiratete. In China möchte sie dann erfragen, daß ihr Ehemann schon vor seiner Europareise eine Ehe eingegangen war und ein Kind befaß. In China ist die Doppelheirat wie bei uns verboten. Der Mann, der eine solche eingeht, hat die zweite Frau zu verlassen, sonst wird diese als Konkubine behandelt. Im Interesse der Schweizerinnen liegt es deshalb, daß die gesetzliche Bestätigung ihrer Ehe, die erst nach dem Tode der Ehefrau antritt, nicht erstrebt wird, bevor die Ehefähigkeit des fremden Ehemanns zweifelslos festgestellt. Der Beweis der Ehefähigkeit läßt sich für jüngere Chinesen erbringen, da seit einigen Jahren in China Staudenregister nach europäischen Mustern bestehen. Vorläufig ist unter allen Umständen geboten, denn chinesische Eltern halten darauf, daß ihre Söhne verheiratet, bevor sie ausreisen nach Europa antreten. Es soll zu vermeiden werden, daß dieselben fremde Frauen beirathen.

#### Völkerverbund.

Eine französische Delegation übergab dem Völkerverbandssekretariat in Gené am 27. ds. ein Memorandum, in dem protestiert wird gegen die Behandlung Franzosen unter dem Regime der japanischen Diktatur. Dazu die Zustimmung wird das französische Volkstum in Jugoslavien systematisch unterdrückt, die Kroaten werden ihrer Rechte entäußert und unterworfen einem politischen Sondergericht. Das Memorandum weist nachdrücklich auf die willkürliche Verhaftung Marcks, des Präsidenten der nationalen französischen Vertretung hin. Da die Diktatur die Freiheit der Presse und das Versammlungsrecht aufgehoben hat, ist der Kritik am Vorgehen der Behörden verunmöglicht. Der Versailles-Vierervertrag verpflichtet den Staat der Serben, Kroaten und Slowenen, „eine drei Nationen gemäß den Grundsätzen der Freiheit und Gerechtigkeit zu regieren“.

#### Beulleton.

### Eichstädt, Heinrich Federers „Uma mater“

Dora Zollinger-Rudolf.  
Als Federer seine durch schwere Arbeit zu gar jähem Scheitern gezwungenen Kienbüchse ausgeben wollte, war die geistliche Erbinde von den ungebärdig organisierten Bekämpfern überhandweg an die herrenbesessenen Ufer der Allmühl, dort, wo sie am vertrautesten über die bapptische Scholle rini und im Anknüpfen des Bischofs-Sidichens die Gerechtigkeit verstanden, das Weierstücken ganz und gar zu vergessen droht. Zwischen den französischen Zuhörern in ein weifernes Tal gebettet, dem selbst der Schienenverkehr, der ab allerlei Geschäftsabläufen verdrängten Eisenbahnlänge, Mühenfrankfurt durch frommen Strenspruch ferngehalten wurde, so abfällig hier geborgen wurde in jahrelangem Studium der fremde Bergsinn zum Priester.  
Wie mag er trotz der schönen Kirchen seiner Heimat gekannt haben über die ungeachteten fittlichen Schätze dieses uralten Städtchens, dem reich gezeiten Domkapitel, eines Bischofs hat.  
Es lohnt sich, seinen Spuren zu folgen, wenn auch das graue Städtchen mit seinem zum Teil noch hinter alten Stadtmauern gebundenen Kalksteinbauwerken heute den Wanderer wenig anlockt, es sei denn, es fude einer Willibald Kirchheimers Geburtsstätte. Uralten Kulturdenkmälern betreten wir hier, wo schon im achten Jahrhundert der angehörliche Piltzenhof Willibald, von seinen frommen Gewissern Mundibald und Walpurga begeliet,

Die Kroaten rüsten an den Völkerverbund und an die Signalmächte des Vertrags den Appell, dafür zu sorgen, daß die Unhaltbarkeit der Verhältnisse für Kroaten durch eine internationale Untersuchung festgestellt und den Kroaten das Recht der freien Selbstbestimmung gesichert werde.

#### Ausland.

Die Flottenabräufungskonferenz ist in vollem Gange. Aus der Vielzahl der zu lösenden Probleme hebt sich als besonders schwierig die Einigung zwischen Frankreich und Italien heraus. Die energische italienische Forderung der Flottenparität löst auf harten französischen Widerstand. Italienische Delegationen, die ein gleiches Zielzug mit 180,000 Unerklärten überbringen.

In London erwartet man eine Delegation amerikanischer Frauenverbände, die der Flottenabräufungskonferenz eine von 200,000 Amerikanerinnen unterzeichnete Petition überreichen wird. Diese letztere fordert rasche und wirksame Flottenabräufung als ersten Schritt zum Frieden. Gleichzeitig sollen auch zwei Japanerinnen einbringen, die ein gleiches Zielzug mit 180,000 Unerklärten überbringen.  
In Spanien hat die Diktatur Primo de Rivera das Ende erreicht. Eine neue Regierung, mit deren Bildung General Berenguer betraut ist, soll wieder verfassungsmäßige Zustände herbeiführen. Damit ist dem politisch heftig erzeugten Lande aber noch keineswegs Ruhe gesichert. Monarchie und Demokratie zeigen sich hart bedroht. Unter der heftigsten Diktatur hat sich die Partei der Republikaner so entwickelt, daß sie ohne die Gefahr, erstickt zu werden, auf den Plan treten kann. J. W.

### Sonderrecht der Arbeiterinnen oder nicht?

Von Christal Macmillan (London), Vorsitzende der „Open Door International“.

Eine der wichtigsten und umstrittensten Fragen innerhalb der internationalen Frauenbewegung, die ihre Wurzeln an den Stimmrechtskongressen in Paris und in Berlin genommen hat, ist die Frage nach der Zweck- oder Unzweckmäßigkeit eines gesonderten Arbeiterinnenrechtes, eine Frage, die uns Schweizerinnen erst kürzlich durch die Tagung des sozialistischen Frauenkongresses in Zürich wieder so recht ins Blickfeld gerückt wurde. Unsere Arbeiterinnen wissen bereits, daß die Gegnerinnen eines gesonderten Arbeiterinnenrechtes sich diesen Sommer in Berlin an einem dem Kongress des internationalen Stimmrechtsverbandes unmittelbar vorhergehenden Tagung zu einer internationalen Organisation, dem „International Open Door Council“ zusammengeschlossen haben, um den Kampf gegen jeden Sonderrecht der Arbeiterinnen in allen Ländern aufzunehmen, während die Arbeiterinnen, die in unserer Nummer 4 herangezogen, für den Sonderrecht eintreten.  
Wir halten es daher für gegeben, andere Arbeiterinnen über beide Auffassungen näher aufzuklären. Wir lassen in dieser Nummer Mich Christal Macmillan zu Worte kommen, um in der nächsten durch Frau Gertrud Hanna, Mitglied des deutschen Reichstages, den Standpunkt der Arbeiterinnen kennen zu lernen. Beide Artikel entnehmen wir mit freundl. Erlaubnis der „Deutscherinnen“, dem Organ des Bundes österreichischer Frauenvereine. Die Redaktion.

Es wird wohl kaum geleugnet werden können, daß die richtige Lösung des Problems der

Sonderbeschränkungen von Frauenarbeit eine der wichtigsten Aufgaben der heutigen Frauenbewegung darstellt.

Bevor jedoch die Frage selbst erörtert werden soll, muß die Verwirrung geklärt werden, die durch den Ausdruck „Schutzbestimmungen“ hervorgerufen wurde. In Wirklichkeit handelt es sich nicht um den Schutz der Frau, sondern um Arbeitsbeschränkungen, die nur für die Frau, nicht aber für den Mann Geltung haben. Jedermann anerkennt, daß die Arbeiterin entsprechend geschützt werden muß, und jedermann wünscht eine Gesetzgebung zu fördern, die eine Verbesserung ihrer Lage herbeiführt. Aber nur wenige glauben, daß eine Verbesserung der Lage der Frau erzielt werden kann, indem man ihr verbietet, eine Arbeit zu leisten, die dem Manne gestattet ist. Andere meinen glauben viele — und die Verfasserin dieses Artikels gehört zu ihnen — daß wirklicher Schutz, wirkliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen für die Frau nur erreicht werden kann, wenn für die Einführung von Beschränkungen und Regelungen die Art der Arbeit maßgebend ist, nicht aber das Geschlecht des Arbeitenden.

Breit ist von den Zweibeitigkeiten und Verwirrungen, die durch den Mißbrauch des Ausdrucks „Schutzbestimmungen“ hervorgerufen werden, hat die eigentliche Frage daher zu lauten: Sind Arbeitsbeschränkungen, die nur für Frauen gelten, nicht aber für Männer, geeignet, die Frauen zu schützen oder nicht? Werden die Frauen dadurch geschützt, daß ihnen die Nachtarbeit verboten wird, während sie Männern gestattet ist? Werden die Frauen dadurch geschützt, daß man ihnen die Arbeit mit Bleifarben verwehrt? Werden Frauen dadurch geschützt, daß besondere Bestimmungen über Beginn und Schluß ihrer Arbeitszeit festgelegt werden, wenn diese Regelungen nicht auch für die Männer Anwendung finden? Sind Sonderbeschränkungen der Frauenarbeit in dem wahren Interesse der Frauen gelegen oder sind sie nicht?

Zugegeben, daß die Verfechter dieser Sonderbeschränkungen in der besten Absicht handeln und überzeugt sind, das Interesse der Frauen zu wahren. Aber es darf nicht übersehen werden, daß oftmals, wenn es sich um Freiheitsbeschränkungen für die Frau handelt, der Ausdruck „Schutz“ nur als Deckmantel für Unterdrückung verwendet wird.

Jeder Schritt in der Entwicklung der Frauenbewegung hat die Erkenntnis von der gemeinsamen Menschlichkeit der beiden Geschlechter vertieft. So war es auf dem Gebiete der Erziehung und Bildung; so auf dem Gebiete der politischen Berechtigung. Die Antifeministen hingegen vertreten den Standpunkt, daß der Genuß der gewöhnlichsten menschlichen Rechte den Männern selbstverständlich zusteht, den Frauen aber vorenthalten werden muß, bloß weil sie eben Frauen

sind. So war es mit dem Recht auf Bildung. So mit dem Recht auf Freiheit.

Das Recht, sich zu bezahlter Arbeit zu verpflichten, frei von Beschränkungen, die für andere keine Geltung besitzen, ist gleichfalls ein menschliches Recht — ein Recht, das jetzt den industriellen Arbeiterinnen abgeprochen wird, lediglich ihres Geschlechtes halber. Es ist eine Beschränkung ihrer persönlichen Freiheit. Eine Beschränkung, die sie auf dem Arbeitsmarkt dem männlichen Konkurrenten gegenüber benachteiligt. Sie beschränkt die Wahl ihres Berufes; erniedrigt ihre Stellung als Arbeiter und tendiert dahin, die Frauen auf der niedrigsten Stufe der Lohnscala festzuhalten.

Die Gegnerschaft zu Sonderbeschränkungen für die Frauenarbeit bedingt aber durchaus keine Ablehnung der Arbeitsregelung, wenn diese Bestimmungen für Mann und Frau gleichermaßen angewendet werden. Solche Beschränkungen können für alle Arbeiter vorteilhaft sein, da sie niemanden ausschließen. So besteht zum Beispiel kein Anlaß, sich gegen das Verbot der Verwendung von weißem Phosphor zu wenden, denn es gilt für die Männer ebenso wie für die Frauen. Dieses Gesetz ist wirklich eine Schutzbestimmung; es verhindert die Gefahr der Phosphorvergiftung, ohne einen Arbeiter aus dem Arbeitsmarkt zu benachteiligen. Ganz anders verhält es sich mit dem Vorschlag des Internationalen Arbeitsamtes des Völkerverbundes, daß es den Frauen (aber nicht den Männern) verboten werden soll, beim Anstreichen der Gebäude Weißfarben zu verwenden. Diese Art der Gesetzgebung schließt die Frauen von einer bezahlten Anstellung aus; sie erhebt das Recht, Gebäude mit Weißfarben auszumalen, zum männlichen Monopol. Tatsächlich wird dadurch nicht die Frau geschützt, wohl aber das wirtschaftliche Interesse des männlichen Arbeiters. In Gegenwart der Verfasserin wurde einem Antifeministen vorgehalten, daß er den gleichen „Schutz“ (der Ausdruck wurde für das Verbot für Frauen verwendet) genießen könnte, wenn er seinem Arbeitgeber erklärte, daß er die Arbeit übernehmen werde, solange er nicht gezwungen sei, Weißfarben zu verwenden. Seine sofortige Entgegnung war „aber das wäre doch wirtschaftlicher Wahnsinn“.

„Wirtschaftlicher Wahnsinn“ war die Bezeichnung des Zustandes, den er selbst als „Schutz“ bezeichnet hatte, wenn er Frauen betraf. Das Internationale Arbeitsamt hat in derselben Konvention Vorschläge erlassen, um die Gefahr der Arbeit mit Bleifarben herabzumindern. Wenn diese Bestimmungen für Mann und Frau angewendet werden, ohne die Frauen aus dem Gewerbe auszuschließen, könnten sie folgerichtig als Schutzbestimmungen gelten, denn sie würden die Arbeitsbedingungen verbessern und die Frauen nicht benachteiligen. Betrachten wir den Vorschlag des Inter-

genariger Schönheit gewöhnt; Steintreu und Sämerensmann nur tragen Ernst in diese von Len noch besser umspielte Stätte, wo zarte Säulen reichen Pfeilern aufsteigen, von frommen Spruchbändern umflattert, von zierlichem Gitter belauert. Hinter dieser Idyllenwelt liegt das Kleinod des Doms, der zweigeschossige Kreuzgang mit feingemessenen Fenstern und sinnvoll übergreifenden Dreiecks- und Krukengebälben, reich an Stimmungszauber der Frühgotik.  
Vom Männerloster aberdrückt, doch noch auf Eichstädt Grund erwacht aus dem weiblichen Geschlecht eine heilige Stätte, wo die Gebirge von Mühsal umflattert wurde der 1. Mai tagt gemeist, ob das der große heidnische Festtag der ungeborenen Gerichte, des Maireitens und Maifeuerabrennens. Die fromme Waldburga sollte die heidnische Frühlingsfeier in Maria verdrängen. Deshalb wohl gebärdigt sich zu Teufeln und Hexen degradierten Wälder in der Nacht vor ihrem Festtag, der Walpurgisnacht, so mit und führen auf Befehl und Wälder zu den alten Opferstätten. Auf Sachspun-derie alt sind St. Walburgas schmachtige Gebirge, aber noch immer schwingen sie — besonders in Zeiten der Not, wie dem letzten Krieg — ihr köstliches Del, das den Gläubigen und den geschäftstüchtigen Klosterfrauen böse Wunden an Leib und Beutel heilen kann.

Neben dem Kloster dieser Heiligen wölbt sich ihre impotente Kirche, deren tiefe Staukultur in der feinen Verzierung des Amantibus filigranarische Wirkungen schafft. Der Gussaltler zeigt uns die heilige mit wahrhaft verzückt auf sie blickenden Eltern und Brüdern in Gottkathedren, die an Kriemhildensbeide besetzte Kunstmeyer im nahe Würzburg erinnern. Seltam bebunzte und zifferierte Gold- und Silbergeschmiedete des 13. Jahrhunderts bilden mit alten Handwebereien der Schatz des Klosters. Man staunt, daß den plündernden, das Städtchen niederbrennenden Schwedenhorden des 30jährigen Krieges so viel Kostbarkeiten verborgen werden konnten! Auch sonst birgt Eichstädt unerwartet wertvolle Schätze — an den heiligen Holzplastiken — in seinem verfallenen Museum zusammengepackt, eine seltsame Verarmung idealisierter Heiliger, verzierter Apostel, köstlich reich und volkstümlich wirkender Wäldchen aus Trost und Nürnbergger Werkstätten, die mehr Lust und Licht verdienen.  
Nicht genug heiliger Bilderstätten! Vor den Stadtmauern baute ein aus Kalkstein gebaueter Dromppf im 12. Jahrhundert eine getreue Nachbildung des heiligen Grabes, die ein Kapuzinerloster jahrhundertlang beherrschte. Und jeder über Land lugende Hügel am Eichstädt ist von Kapellen gekrönt, selbst der Kalksteinbühl des Blumenbergs, in dessen Gestein der heute im Berliner Museum bewunderte Urregel sein Bild uns aufhob. Ich zweifle, ob eine andere Stadt auf gleich knappem Raum so viele Kirchen hat, jede andere, alle bemerkenswert, die es Spinnstirne von Jakob Engel, einem hier vertriebenen Bergbau Graubündens erbaut. Selbst ein Zentralbau mit Kuppel schließt nicht, von einem Italiener geschaffen. Wirklich gracios und feinst wirkt ihr Saccatur- und Freskenmal auch heute noch,

nationalen Arbeitsamtes zur Regelung der Arbeitsstunden. Es wird hier die Befreiung der 48-Stunden-Woche in industriellen Unternehmungen beantragt und die Beschränkung der Nachtarbeit auf Unternehmungen mit ununterbrochenem Betrieb verlangt. Für Frauen aber soll die Nachtarbeit überhaupt unterjagt werden. Der erste Antrag ist wirklich eine Schutzbestimmung, denn er regt die Beschränkung der Arbeitszeit für alle Arbeiter an. Die Vorschläge zur Regelung der Nachtarbeit sind jedoch nicht wirkliche Schutzbestimmungen, denn sie schließen die Frauen von aller Arbeit aus, die bei Nacht geleistet werden muß. Zum Beispiel würde die Arbeit in den Zeitungsdruckereien, die bei Nacht gemacht werden muß, zum männlichen Monopol. Der wirkliche Effekt ist, daß die Berufe, zu denen Frauen zugelassen sind, überfüllt werden, während den Männern auf einem weiteren Feld die Wahl des Berufes freisteht.

Die Bedeutung der wirtschaftlichen Stellung der Frau ist noch nicht genügend erforscht worden. Der Gesetzgeber betrachtet in der Regel die Frau nicht als ein Individuum mit selbständigen wirtschaftlichen Interessen, sondern als abhängig von irgend einem Mann. Er (und auch sie) verfaßt es, sie als erwachsenes selbständiges Wesen einzufassen. In der industriellen Erzeugung beruht die Tendenz, die Frauen jenen gleichzustellen, die wirklich abhängig sind — den Kindern. Dieser Standpunkt, Frauen als Minderjährige zu behandeln, gehört einer verlassenen Ära an. Den Frauen muß es in der Industrie ebenso wie in der Erziehung und in der Politik gestattet sein, die volle Verantwortung auf sich zu nehmen und ihnen muß das volle Staatsbürgerrecht eingeräumt werden.

Innerhalb der letzten siebzehn Jahre sind viele den Frauen auferlegte Schranken gefallen, einschließend derer, die sie von den Berufen ferngehalten haben. In der Industrie hingegen ist die gezielte Entziehung der Frau neuen Urfahrungen. Aber sie breitet sich in unheilvoller Weise aus und unter der gefährlichen Maske eines Vorteiles. Das internationale Arbeitsamt, das wertvolle Arbeit leistet, indem es für gezielte Regelung der Arbeitsbedingungen für Mann und Frau eintritt, wird zur ernstlichen Gefahr für die Frauen, wenn es seine internationale Organisation, finanziert durch die Regierungen der ganzen Welt, mißbraucht, um Sonderbestimmungen für weibliche Arbeiter zu propagieren.

Diejenigen, die eine Besserung der Lage der Arbeiter herbeiwünschen, sollten dafür eintreten, daß alle Regelungen gleichermaßen für Männer und Frauen festgelegt werden. Nur auf diese Weise kann wirklich die Stellung der Frau gehoben werden, ohne daß gleichzeitig eine Benachteiligung der Frau auf dem Arbeitsmarkt erfolgt. Die Hauptfährde für den männlichen wie für den weiblichen Arbeiter ist es am Ende der Arbeitswoche einen möglichst hohen Lohn zu erhalten. Irgend eine Gruppe Beschränkungen aufzulegen, wegen ihrer Masse, ihrer Farbe oder ihres Geschlechtes, bedeutet die Aussichten der Mitglieder dieser Gruppe und ihre Möglichkeiten zur Erlangung eines guten Lohnes zu verringern. Wahrer Schutz kann nur gesichert werden durch gleiche Stellung, gleiche Freiheit und die gleichen Arbeitsmöglichkeiten für Mann und Frau. Und dies bedingt, daß Gesetzgebung und Arbeitsregelung sich nach der Natur der Arbeit richten, nicht aber nach dem Geschlecht der Arbeitenden.

### Warum keine Rektorin in Zürich?

Die herrlichen und dantesken Worte, mit denen Frau Dr. Dora Zollinger-Rudolf den verstorbenen Rektor der Höheren Töchterchule Zürich in der letzten Nummer des Frauenblattes ehrte, kamen vielen aus dem Herzen. Doppelt schmerzhaft geht der Hinblick des großen Mannes empor,

den, da es gilt, einen würdigen Nachfolger zu bestimmen. Denn wahrlich die Aufgabe, die er hinterließ, ist nicht klein. Sie erfordert, nach seinem eigenen leuchtenden Beispiel, vollen Einsatz der Persönlichkeit bis zur Selbstaufopferung. Wer wird diese schwere Pflicht auf sich nehmen?

Aus allen möglichen ähnlichen Schulanen werden Lehrer vorgeschlagen. Warum aber trifft die Wahl nicht einen aus der eigenen Lehrerschaft? Denn das liegt für jeden, der die Schule aus nur einigermaßen kennt, daß kein Fremdling jeht, ist kein so zögerrigiger Schritt, vollen Einsatz der Persönlichkeit bis zur Selbstaufopferung. Wer wird diese schwere Pflicht auf sich nehmen?

Wenn es darum gilt, aus dem eigenen Lehrkörper den geeigneten Nachfolger zu wählen, wenn es aus verschiedensten Gründen schwer fällt, unter den Lehrern an der Stelle zu finden, warum ist die Wahl nicht einem auf eine Frau fallen? Zürich weiß nicht die erste Stadt, die diesen Schritt wagt, ist ihr doch bereits Aarau mit einem weiblichen Rektor an der Lehrerinnenseminar vorgegangen. Nicht nur zuulässig, sondern direkt wünschenswert sollte eine Rektorin an einer Mädchenschule sein. Wie viele Konflikte, wie viele Mühen hat das Mädchen gerade in jenem Alter, das nicht einem auf eine Frau fallen? Zürich weiß nicht die erste Stadt, die diesen Schritt wagt, ist ihr doch bereits Aarau mit einem weiblichen Rektor an der Lehrerinnenseminar vorgegangen. Nicht nur zuulässig, sondern direkt wünschenswert sollte eine Rektorin an einer Mädchenschule sein. Wie viele Konflikte, wie viele Mühen hat das Mädchen gerade in jenem Alter, das nicht einem auf eine Frau fallen? Zürich weiß nicht die erste Stadt, die diesen Schritt wagt, ist ihr doch bereits Aarau mit einem weiblichen Rektor an der Lehrerinnenseminar vorgegangen. Nicht nur zuulässig, sondern direkt wünschenswert sollte eine Rektorin an einer Mädchenschule sein.

In Zürichs Händen läge es nun, der Mädchenchule einen weiblichen Rektor zu geben. Auch wäre es nicht schwer, die geeignete Frau zu finden, ist doch vor allem Frau Dr. Dora Zollinger-Rudolf da, die nicht nur dem verstorbenen Rektor in Worten gerecht wurde, sondern auch im Stande ist, die Schule zu tun. Die tolle Freude herrscht gegen sie, die sich auf den Geschäften der „Ehemaligen“ verbreitet, wenn man ihnen von der Möglichkeit spricht, sie als Rektorin vorzuschlagen. Denn wir früheren Schülerinnen kennen sie hauptsächlich als Lehrerin. Wir alle haben ja ihre Hilfsbereitschaft erfahren, wir wissen, wie großzügig und gerecht ihr Urteil ist, wie trafen sie einem aber auch die Kappe auf, daß es ein gewisser Rost und doch ein gewisses Erleben in der Welt nicht ohne verantwortlichen Verantwortlichen, an ihre Energie und Arbeit erinnert werden, um die Eignung glaubhafter zu machen? Was ihr Aufenthalt in Amerika hervorgehoben werden, von wo sie, ähnlich wie Herr Rektor v. Wöh, mit neuen, einflussreichen Schulbüchern zurückgekehrt ist? Oder man lese doch noch einmal ihren im „Schweizer“, „Lebendige Schule“ erschienenen Artikel, der mit so warmen Worten, so mit so liebevollen Worten „Unser Haus“ bespricht.

Zwar weiß ich nicht, wie viele außer den „Ehemaligen“ hoffen, daß Frau Dr. Dora Zollinger-Rudolf dem verstorbenen Rektor im Amt nachfolgen könnte. Aber das dürfte doch zu erwarten sein, daß sie nicht aus Prinzip, nur weil sie eine Frau ist, übergangen wird.

### Eine „Ehemalige“.

Nachdem der Redaktion. Wir sind sicher, nicht nur im Namen der „Ehemaligen“, sondern auch der Mütter, der Frauen zu sprechen, wenn wir über den gemachten Vorschlag auf das würdige und liebevolle Ansehen der Mütter, nicht ohne die weibliche Bekräftigung, sondern auch die weibliche Meinung, das ist eine von der schweizerischen Frauenbewegung oft schon verfochtene Forderung und wir werden bei jeder Gelegenheit unsere Stimme laut und deutlich erheben, so lange, bis auch dieser Gedanke sich in der Öffentlichkeit durchgesetzt hat. Er erhoffen uns als eine solche Selbstverständlichkeit, daß eigentlich kein Wort weiter darüber verloren werden müßte.

Und wenn nun Zürich in Frau Dr. Zollinger-Rudolf die wir ja alle als eine vorzügliche Lehrerin kennen und schätzen, gar eine so in jeder Beziehung ausgezeichnete Frau ihre eigene nennt, warum sollte das dieses Selbstverständliche nicht möglich sein? Nur weil es bisher nicht gescheh? Ist es ein mögliches muß doch jede Forderung sich vollziehen und man sollte es nun nicht jetzt sein, wo alle Umstände so klar dafür sprechen? Wir sind überzeugt, daß die Frauen Zürichs sich mit Verbe dafür einsetzen werden, daß ihre Höhere Töchterchule in Frau Dr. Zollinger eine das Wert ihres trefflichen verstorbenen Rektors liebes und verständnisvolle und im gleichen Sinn und Geist fortsetzende Leiterin erhalte, eine Leiterin, die eben noch den großen Vorschlag in sich schließt, eine Frau zu sein und so ganz natürlich-

baritäten können zum Vorschein — aber aus dem Tor treten kann dem bunten Zauber streng bildende Germanen, zeitlos in ihrer Stille, und fähigen, langsam zu zwei aufgereiht, ihre pädagogischen Schöpfungen an die Luft. Reizend, Krokoto-Wurde verliert nicht mehr zu Grazie! Das Auge rettet sich zu Redotti'scher Marien-Schule. Der flinnenrote Italiener schuf keine Schmerzmutter; Maria thronet in vollendeter Eleganz auf einer 10 Meter hohen, eilig sich verjüngenden Säule, über einem köstlichen Brunnen, wo beidseitige Sphären und Delphin mit zärtlichen Putten sich naden, und nachbarlich vertraute Baumstämme plaudern.

Und danach erst die bewegliche Barockhaus in seiner Barockbau von entzückender Gelassenheit der Form. Kein Gerümpel, aber der fürstlich-bairische Hofbaumeister Josef Effner hat mit Gabrieli die hübschliche Commerziedes geschaffen, im Pantheon des französischen Schlosses mit loggia-reicher Galerie und eleganten Capellonen. Befehrsbedeutung ist die Gartenfeste ausgebaut und der Garten ist reichlich gepflegt. Der Park hat eine lässliche Reize, führt in tiefem Ziergarten zu viel bewundernden Pavillons und ihren Wasserfällen. Hier sich im Geiste Federers schmale Gestalt, wenn er dem schwerfälligen Hochschulbau entließend, unter weitem Himmel nach Ämte lacht, der gestiehlte Bergler in der leichtschwingenden Zier, unter den flatternden Wändern und Bögen, den überdenen Pavillon.

Die schüpfste nicht vielleicht doch etwas aus dieser Welt in seine eigene? Freude an freudig spielender Arbeit, unerwartet jedem Schöpfer, an aufstrebenden Dächern und ihrem Funkenprüfen, aber auch an ästhetischem Schattenpiel, wo es unerheblich auftaucht, eine ernste Maske hervorzuheben, während Amor

weiche Fähigkeiten mitzubringen, die zwar ein Mann auch haben kann, wie ja Herr Rektor v. Wöh beweisen hat, aber weitaus in der Mehrzahl der Fälle doch nicht haben wird, eben weil er ein Mann ist. Wir Frauen der liberalen Schweiz werden mit Spannung nach Zürich blicken und die Zürcherinnen mit unserer ganzen Sympathie in ihrem Bestreben und — wenn es sein muß — auch ihrem Kampfe unterstützen. Wird Zürich das fortschrittliche Zürich bleiben, das es sich bisher gerühmt hat, zu sein? Wird es einen Schritt machen, den bei uns eine andere nichtswürdige würde auch schon gewagt hat und der ihm imstande schon viele als selbstverständlich gegeben haben?

### Frauenarbeit für den Frieden:

#### Ein Neujahrswunsch der Vorsitzenden des internationalen Frauenbundes.

Die Vorsitzende des internationalen Frauenbundes, der wünschenswerter in Wien keine große jährliche Zusammenkunft abhalten wird, um daran auch unser Bundesweib, Frauenerneuerer angestrichelt, ist, erlagte in den „Internationalen Nachrichten“ an alle Mitarbeiterinnen einen Neujahrsgruß, den wir unten Leichterem gerne bekannt geben möchten, spricht er doch für alle Frauenbrüder und wird aus neue in ihnen den Impuls werden, sich unablässig für den Friedensgedanken einzusetzen.

#### Der Neujahrsgruß lautet folgendermaßen:

Eine große Hoffnung liegt sich in den Herzen aller denkenden Männer und Frauen der ganzen Welt. Jedes doch im Laufe des vergangenen Jahres so gut wie alle Nationen der Welt unterworfen, in dem sie den Krieg als Instrument internationaler Politik einsetzten. Jährlich sind auch die Völker, die sich verpflichtet haben, Zurechtweisung mit andern Nationen dem internationalen Schiedsgerichtshof im Haag zur Schlichtung zu unterbreiten. Ferner findet in diesem ersten Monat des neuen Jahres eine internationale Friedenskonferenz statt, der hoffentlich weitere Konferenzen dieser Art folgen werden, um daran auch die zivilisierten Völker nicht nur keinen Krieg mehr wollen, sondern daß sie auch alle Maßnahmen dem internationalen Schiedsgerichtshof im Haag zur Schlichtung zu unterbreiten. Ferner findet in diesem ersten Monat des neuen Jahres eine internationale Friedenskonferenz statt, der hoffentlich weitere Konferenzen dieser Art folgen werden, um daran auch die zivilisierten Völker nicht nur keinen Krieg mehr wollen, sondern daß sie auch alle Maßnahmen dem internationalen Schiedsgerichtshof im Haag zur Schlichtung zu unterbreiten. Ferner findet in diesem ersten Monat des neuen Jahres eine internationale Friedenskonferenz statt, der hoffentlich weitere Konferenzen dieser Art folgen werden, um daran auch die zivilisierten Völker nicht nur keinen Krieg mehr wollen, sondern daß sie auch alle Maßnahmen dem internationalen Schiedsgerichtshof im Haag zur Schlichtung zu unterbreiten.

Die Welt, sehr viel kann von Seiten der Frauen geschehen, denn die öffentliche Meinung erklart sich mit einer Unmenge, die über die Richtung ihrer Mühen nicht im Zweifel ist. Mein Neujahrswunsch für meine lieben Mitarbeiterinnen aller Rassen, Jungen und Glaubensbekenntnisse geht dahin, daß uns Städte und Weisheit beschließen kein möge, um von diesen herrlichen und gefolgten Möglichkeiten den rechten Gebrauch zu machen, damit wir unserer Zeit und unsern Zeitgenossen in einer Weise dienen können, von der die Frauenerneuerer, die vor uns gelebt und gekämpft haben, kaum zu träumen wagten. Möge unser Streben ein gelohntes sein!

Hilbert Wierbein und Zeman.

### Ursache und Verhütung von Kriegen.

In Washington hat Mitte Januar unter dem Vorherrschaft von Mrs. C. A. B. ein 5. Male die Konferenz der amerikanischen Frauen über die Ursachen und die Verhütung der Kriege stattgefunden. 10 der größten Frauenorganisationen senden jeweils ihre Vertreterinnen und dieses für den Friedensgedanken hat von diesen Konferenzen aus seinen Weg in die Welt genommen. Der Gedanke der Verhütung des Krieges, der im Kelloggpatent beim letzten Friedensvertrag festgelegt wurde, ist hier in diesen Konferenzen wieder aufgegriffen und als Forderung erhoben worden.

Auf der Tagesordnung stehen folgende Fragen: „Wie weit sind wir fortgeschritten in der Begründung der Ursachen und der Verhütung der Kriege?“ „Das Wachstum des politischen Friedensapparates in den letzten 10 Jahren.“ „Die Lücken dieses Apparates“ und die „Abklärung“.

Die Amerikanerinnen haben sich zu dieser Konferenz 4 ausländische Gäste geladen, Mrs. Courtney aus England, Frau von Wolfen aus Deutschland, Frau. C. A. B. aus Frankreich und Mrs. Tume Gaurilett aus Japan.

### Eine Frauempfehlung an die Flottenabstrichungskonferenz in London.

Jebermann weiß, daß die gegenwärtig in London tagende Flottenabstrichungskonferenz von größter Bedeutung für die allgemeine Abrüstung ist.

Während die meisten Länder es vollkommen begriffen haben, daß die Frage der Abrüstung zur See nicht weniger wichtig ist als diejenige der Landabrüstung und in der Luft, halten einige der Delegationen schon inehrlich über zierliches Gitterwerk flatternd. Eingeborgter, herber Kern, von Tragik früh getroffen und gebeit, Ernstem und Heiligem aufgeschlossen und doch nicht verzerrt den heiteren Schmelzen und dem süßen Duft aus den unerwärtlichen Gärten dieser Welt.

### Die Musikfrießda.

Stimme von Eward von Erdberg, Ascona. Hören Sie, sagte mein Freund, der Vorsitzende des Anemenernens, die Kindergruppen mit Sie doch eigentlich interessieren. Zwar ist er ganz in Frauenhänden, aber ich werde Sie Frau Scheel, der Oberin, gern empfehlen, wenn Sie sich dort die Arbeit einmal ansehen wollen.

Bald darauf läutete ich am Kindergarten und wurde in Frau Scheels Stubchen geführt. Das sah ich, ich freute mich über das Interesse, das mich um mich herum es logisch genug gerne heil, wenn Sie sich regelmäßig bei uns einfinden. Einmalige Besichtigung hat eigentlich gar keinen Zweck. Darf ich Sie heute einmal herumführen? ... Doch halt, — die Sache hat einen Haken. hm

Sie hielt die Türleinte schon in der Hand, jögerte aber, zu öffnen.

— Nun, was haben Sie für Bedenken? — Es war nämlich noch ein Herr bei uns, flüsterle sie. Uniere acht Mädchen, die ich zu Kindergarteninnen ausbilde, werden kopflos werden. Und dann, — was werden ihre Mütter und die Mütter der Kinder dazu sagen, die zuweilen hier Besuche, ich möchte gerne „Kontrollbesuche“ machen? Doch! ... Wir kommt ein Gebante: ich stelle Sie

nach daran fest, daß die verschiedenen Arten der Abrüstung getrennt zu behandeln seien.

Wir Frauen werden daher mit großer Befriedigung vernehmen, daß Anfang Februar eine amerikanische Frauendelegation von Frau Post nach London abreisen wird, um der Flottenabstrichungskonferenz der Abrüstungsabteilung eine von 12 Millionen Amerikanerinnen unterzeichnete Petition zu überreichen, ebenso eine analoge Petition von 180,000 Japanerinnen unterzeichnen.

„Die großen französischen Frauenorganisationen“, schreibt dazu die „Francaise“, werden sich von ganzem Herzen dieser Manifestation anschließen. Diese französische Frauenstimme scheint uns von Bedeutung zu sein, denn sie ist, wie die Französin, das sich bei der Konferenz eher zurückhaltend verhielt.

Daß auch die Frauen des übrigen Europa von ganzem Herzen die Amerikanerinnen begleiten und sich mit ihnen in Gedanken solidarifizieren, bedarf keiner weitem Versicherung. Jeder Schritt zur Abrüstung wird von ihnen aufs wärmste unterstützt. Was uns einzig schwer fällt, ist dabei die nötige Geduld aufzubringen.

### Frauenpropaganda für die Alkoholorlage.

Rutz, nach der Generalversammlung des Bundes schweiz, Frauenerneuerer in Herisau und dem zündenden kurzen Referate von Frau Dr. Dutoit über die Revision der Alkoholorlage hat sich aus einer Großzahl Vertreterinnen schweiz, Frauenerneuerer, darunter auch der schweiz, katholische Frauenbund, der schweiz, katholische Frauenvereine für Frauen und Mädchen, der schweiz, katholischen Frauenvereine der schweiz, gemeinnützigen Frauenvereine, die „Freundinnen jünger Mädchen“, der schweiz, Stimmrechtsverband, der schweiz, Lehrerinnenvereine, der Bund schweiz, Frauenerneuerer und einer großen Zahl von Einzelpersonen eine Frauempfehlung in die Welt gesetzt für die Propaganda für die Alkoholorlage. Die Kommission hat eine Liste von Referenten zusammengestellt, stellt Material zur Verfügung und erachtet die Frauenerneuerer dringend, die Auffklärung für die Alkoholorlage energisch an die Hand zu nehmen. Jeder Unterstützung von Seiten der Frauempfehlung dürfen sie sich dabei verpflichtet halten, so nimmt die Frauempfehlung, die Referentenkonferenz, die sich am 1. März in Herisau abhalten, nur noch die Beschaffung der Lokale und die lokale Publikation und Werbung in Betracht. „Wichtig ist“, heißt es in dem Aufruf, „daß man nicht wartet, bis die öffentliche Diskussion in den politischen Kreisen beginnt; vorher schon sollte ein tüchtiges Stück Aufklärungsarbeit geleistet werden, um die öffentliche Meinung rechtzeitig und richtig zu bilden.“ Gerade die Frauenerneuerer können hierzu viel beitragen.

Wichtig ist für uns Frauen vor allem die Erkenntnis der absoluten Notwendigkeit der Alkoholorlage unseres Landes energischer als bisher entgegenzutreten. Betonen wir also vor allem aus den gesundheitlichen Wert und die sittliche Bedeutung der Alkoholorlage, nicht die damit vermachene finanzielle Frage, obgleich das Infaktirende der auch von uns Frauen so schnell erwarteten Alters- und Invalidenrenten-Bestimmung, die der Annahme der Alkoholorlage eine Notwendigkeit ist. Je mehr die Bemühungen für eine Neuordnung unserer Schnaps-Gehegung aus dem Streit der Parteien herausgehoben und als eine ernste Angelegenheit des öffentlichen Wohles dem Volk dargestellt werden, desto eher darf man hoffen, daß diesmal, trotz unerwarteter Schwierigkeiten, das Wert der Revision genügt.

Eschen wir in der Vorlage nicht die Unvollkommenheiten, sondern den erfreulichen Fortschritt, der es dem Schweizer Volk ermöglicht, einer Teil des Landes zu steuern. Wohl wissen wir, daß auch in der Annahme der Revision der Kampf gegen die Alkoholorlage unseres Landes weitergeführt werden muß.

Die Schweizer Frauen werden sich der Pflicht, ihren Einfluß auszunutzen der immerhin bedrohten Vorlage entgegen zu setzen, nicht entziehen. Denn Alkohol und Götterkult, die in der unteren unteren hohen Alkoholorlage, kommt gibt es, sich im Bewußtsein der Mitverantwortung nachdrücklich für die Annahme der Reform einzusetzen.“

### Weibliche Bankiers in Amerika.

Früher wagten sich die Frauen nur zaghaft in die Bankwelt, wenn sie sich über ihren Depositen, Ecksche oder Geldanlagen, sich äußern wollten. Seitdem es aber so viel selbständig erwerbende Frauen gibt, so viele Frauen, die eigene Geschäfte führen oder ein hohes Einkommen selbständig verdienen, ist dies wesentlich anders geworden. Anders auch dadurch, daß Frauen regelrecht höhere Bankangestellte geworden sind, ja die meisten amerikanischen Banken eigene Frauenabteilungen geschaffen haben. Heute gibt es in den Vereinigten Staaten über 250 höhere Bankangestellte, und zwar nicht etwa nur solche, die bloß

als unsern Direktor vor! Das klingt großartig und imponierend und wird niemals kontrolliert werden. Der Vorsitzende hat Sie ja selber herempfehlen. Gehen wir!

Und ich trat freudig begrüßt, unter der Kinderleiter, die nichtig larmend in Gruppen um ein Tischchen und auf dem Boden spielte und sich leicht bewegte. Den Fräulein, die die Gruppen leitete, und einer Mutter, die ihr Kleines grade brachte, wurde ich tatsächlich als „unser Direktor“ vorgestellt und von ihnen aufs respektvollste begrüßt.

Zweihen und Beobachten gab's nun aber nicht. Die Kinder riefen mich hierhin und dorthin, drängten sich zu mir, baten mich, ihnen die Banntüte zu zeigen, beschloßen sich zu bringen und zu färben und weiten. Bald war ich mit den Kleinen und dem Spentner so vertraut wie mit den Kleinen, die ich schnell bei Namen rufen konnte.

Zufällig kam mir meine Vertrautheit in jenem Saaljahr den ganzen Vormittag zur Verfügung, und von nun an fand ich mich täglich im Kindergarten ein. Das war mein Element, da war ich zuhause! Ich zeichnete mit den Kindern, baute Häuser, tanzte Ringelreihen, gelegentlich sogar an der Hand der auch nicht konventionellen Fräulein, und begleitete wieder auf dem Flavier.

Reunanderung Kinder haben wir hier, pflegte Frau Scheel zu mir zu sagen, und wenn Sie kommen, dann sind es punbert.

Ich half auch die Mittagstischen decken und das Essen servieren. Einmal in der Woche gab es Vaterruf. Das war Hermanns Festtag. Er hatte den Spighmann Vaterrufhermann erhalten, und ich sorgte, daß er ein halbes Büschlein mehr bekam als die Andern.

einer Abteilung wie Korrespondenz, Buchhaltung oder ähnlichen untergeordneten Abteilungen vorkommen, sondern solche, die sich mit den finanziellen Teil der Bankgeschäfte verantwortlich befassen und mit den Bankkunden direkt in Verbindung stehen. Sie sind zum Teil in Verbindung mit den Bankiers. Viele von diesen Mitgliedern befinden sich in verantwortlicher leitender Stellung und vertreten die verschiedensten Stellen des Bankwesens. Drei oder vier sind Direktoren, etliche Vize-Direktoren, zahlreiche sind Vertreterinnen und Sekretärinnen von Frauensektionen usw. Ein Vorort (Madaguettes) ist eine Frau zur Vizepräsidentin des Verwaltungsrates einer Bank gewählt worden, während im Staat New Jersey eine Bankgesellschaft eine Frau als Vizepräsidentin zu einer großen Nationalbank gewählt hat. In den Vereinigten Staaten leben Frauen als Präsidentinnen an der Spitze ihrer Banken. Ebenso haben in Oklahoma zwei Frauen solche Stellen inne, während es in New York wohl manche Frauen an höher leitender Stelle gibt, doch nur sehr wenige solche offizielle Stellen erlangt haben.

Ein großes Verdienst an der Aemderung dieser Dinge kommt Miss Read zu, welche nun Vizepräsidentin der Bankiers Trust Company, einer Hauptbank von New York ist.

Das Bedürfnis nach höherem weiblichem Personal zeigte sich wie schon gesagt mit der wachsenden Zahl von Frauen, welche Gelder hinterlegen und anlegen, eigene Geschäfte betreiben, eigenes Vermögen verwalten und Gehälter beziehen, die nicht mehr nur im Strickstrumpf oder in der Teedische aufzubewahren sind. Der Bankierberuf, obgleich nicht im geringsten sentimental und der Frauenbewegung selbstverständlich ganz neutral gegenüberstehend, hat sich nämlich derart geändert, daß die meisten der weiblichen Kunden nicht mehr auf Männerurteil allein abstellen wollen, weil etwa auf Männerurteil und Erfahrung mehr Verlaß ist als auf das von Frauen. Wie die weiblichen Vorstände von Frauenabteilungen dem Gedanken einseitiger Bankiersentwürfnisse sind, so ging der Verband amerikanischer weiblicher Bankiers aus dem Bestehen hervor. Der Verhältnis zum neuen Stand der Dinge anzupassen. Für Frauen, unter ihnen eben Miss Read, gründeten ihn. Sie haben einen neuen Frauenberuf entdeckt, suchen gegenseitige Belehrung, Austausch von Erfahrungen, Stärkung ihrer Stellung, zum Nutzen der Bankinstitute sowohl wie auch zur Erhebung der Würde ihres Standes. Als vor einem Jahr Miss Read als Präsidentin des Verbandes, dem sie seit seiner Gründung in verschiedenen Gängen gedient hat, zur Zeit ihre Nachfolgerin ist Miss Greene — wurde allseitig anerkannt, daß sie die Gründungsstatuten auf gegenseitige Hilfe, Förderung im Beruf und Standesinteressen nicht nur verfaßt, sondern durch ihre Tätigkeit auch verwirklicht habe. Und die „American Bank Womens News“, die Zeitung des Verbandes, hoch belobend auch die scharfe Einsicht und schätzbare Sparlichkeit von Miss Read lobend hervor.

Es mag vielleicht manchen Frauen abhand klingen, wenn man sich fragt, ob sich eine Führerin, trotz ein Jahrzehntlang, mit der Geldwirtschaft in der einen und dem Kurstittel in der anderen Hand, diese auf der höchsten Stufe der Bankierarbeit stehende ihr Ohr der dürftigen Witwe zu leihen vermöge, deren Mann unterließ, sie in Geschäfte einzumischen? Kann sie eine junge Frau verstehen und einschüßlich beraten, wenn diese ein solches für ein fernes, ungewisses Alter sparen oder ihren Jugendtraum von Reisen, Toiletten oder Sportwagen verwirklichen soll? Kann sie, wenn eine beherrschende Erbschaft fällt, trotz all ihrer dauerhaften Form von Vermögensverwaltung und Geldanlage vorstehenden mit Beratung auf einen besondern langwierigen, fernsinnigen Fall die Weisheit und Weisheit genug, um zu entscheiden, wenn Papieren so gut und sicher sie auch scheinen, solche Papiere bedeuten?

Gerade diese Fragen der Phantasie, des Verstandes und des Humors besitzt Miss Read und müssen alle weiblichen Bankdirektoren besitzen, wenn sie Erfolg haben sollen. Sie hat Humor und Miss, ihre Unterhaltung ist gesprächig, dabei hat sie einen lebhaften Menschensinn, der sie mit den jungen Mädchen, welche nach Anbörung von Miss Reads Vorträgen der Verband weiblicher Bankiers pflegt, nämlich an höhere Bankfachschulen Weiterlernen zu entsenden) ihr schreiben, sie gebärdet zu weiterer Ausbildung um die Differentialrechnungen zu studieren, antwortete sie, sie ist den besten, Geschäfte und Literatur zu treiben, denn jede Wissenschaft, die sich über Menschen und die Welt bezieht, ist ein Lebenskenntnis, sei die Grundbildung für den Beruf des weiblichen Bankiers. Die Technik des Bankwesens kommt erst in zweiter Linie.

Sie beruft sich dabei auf ihre eigene Erfahrung. „Im Haus ist ein Heim der höheren gesellschaftlichen Bildung, voll Mühen und Mühen. Sie war nicht durch eine Handwerkslehre gegangen, hatte sich vielmehr zur Minutarmaterie ausgebildet und gehörte der amerikanischen Gesellschaft der Minutarmaterien und der Gesellschaft der Mälerinnen und Bildhauerinnen an. Als der Krieg kam, führte sie, daß die Welt dringender Bedürfnisse als die Schönheit hatte. Sie legte die Palette beiseite und ging zum roten Kreuz, hier zeigte sich ihr organisatorisches Talent. Sie leitete

das Spital des amerikanischen roten Kreuzes in Paris (Vogesen), dann nach dem Kriege ein solches in Amerika. Als dieses geschlossen wurde, schickte sie zwischen der Rückkehr zur Kunst oder der Ergründung eines sozialen Berufes. Da bestimmte sie ein Offizier, welcher sie in Frankreich am Werk gesehen hatte, eine Stelle an der weiblichen Abteilung zu übernehmen, welche die Bankiers Trust Company zu schaffen gedachte. Ihr Mangel jeder Kenntnis des Faches konnte nicht in Betracht, für die technische Ausbildung werde die Bank sorgen, was bei Miss Reads Verstand und Anpassungsfähigkeit leicht möglich sei. Sie bringe für ihre Aufgaben den nötigen Charakter, die Persönlichkeit, Verantwortungsgefühl,

## Die jüngste Entwicklung der Frauenindustriearbeit.

Dr. M. Gagg.

Die Saffa hat einen genauen Ueberblick über die Entwicklung der Frauenarbeit in der Schweiz auf sämtlichen Erwerbsgebieten gebracht. Auch die weibliche Industriearbeit hat, wie sich jeder Besucher der Industriehalle erinnern wird, durch Wort, Schrift, Bild und unermittelbare Vorführung eine eindringliche Bearbeitung und Darstellung erfahren. Statistisch und lebendige Wirklichkeit waren aufs Beste vereinigt. Keine Vorführung typischer Frauenarbeiten in den Fabriken ohne den sachlichen Beleg der Zahlen, und keine Zahlen ohne das wirksame Hilfsmittel eigener Anschauung.

Schon am Eingang der Halle leuchtete den Besuchern die imponierende Zahl 129 000 als Stand der industriellen Frauenarbeit im Jahre 1923 entgegen. Heute müßte man, würde die Saffa erneuert, als Vorkalender für sich „147 000 Fabrikarbeiterinnen“

schreiben. Innerhalb 6 Jahren nämlich hat, wie die sechsen veröffentlichten Hauptergebnisse der im Herbst 1929 durchgeführten eidg. Fabrikzählung zeigen, die weibliche Industriearbeit diesen Vorkam (um 14 Prozent) gemacht. Was das die Entwicklung der Frauenarbeit sowohl wie an Industrialisierung der Schweiz, Volkswirtschaft bedeutet, läßt sich am besten am Vergleich mit der ersten umfassenden Fabrikzählung vom Jahr 1888 erkennen. Damals, vor 40 Jahren, betrug die gesamte

Ziele zu den Menschen und ihren Taten, freundliche Art im Verkehr mit den Leuten und die Gewohnheit, in eine Arbeit gründlich zu tun und den Sachen auf den Grund zu gehen. Vilellst dachte der Herr auch, die vornehmste Einfachheit von Miss Reads Auftreten, die geschmackvolle Art sich zu kleiden, machte sie ebenfalls für die zu schaffende Stelle geeignet. Sie jagte zu, bedachte 1/2 Jahre die Abende der Bankhochschule und jetzt ist sie zu jener hohen Stelle in ihrer Bank vorgeföhrt. Diese hat sich nicht geändert, als sie Miss Read für diese Bahn gewann. Der Verband weiblicher Bankiers zählt Miss Read zu seinen Gründerrinnen.

schweiz. Fabrikarbeiterschaft, männliche und weibliche Arbeitskräfte zusammengerechnet, nur wenig mehr, als heute die Frauenarbeit in den Fabriken allein.

Die Arbeiterinnen haben seit 1923 in sämtlichen Industriezweigen absolut zugenommen, mit Ausnahme in den durch eine Krise momentan aber seit Jahren betroffenen Industrien der Baumwolle, Seide und Stickerei. An der Spitze steht, wie vor 6 Jahren, mit 29 344 Arbeiterinnen noch immer die Industriezweige Kleidung und Putz; ebenso hat die Gruppe Kraft-, Gas- und Wasserversorgung als industrielles Arbeitsgebiet, das am wenigsten Frauen beschäftigt, ihren Platz unverändert behauptet. Doch sonst sind innerhalb dieser beiden Industriezweige, die als ausgeproben Frauen- und Männerindustrien gewissermaßen die obere und untere Grenze der Frauenarbeit bilden, verschiedene Verschiebungen eingetreten. Die Uhrenindustrie ist hinsichtlich der Zahl der darin beschäftigten Frauen vom 4. Rang an Stelle der Baumwollindustrie in den 2. Rang gerückt. Letztere, die jahrhundertlang den ersten Platz in der Geschichte der Frauenarbeit einnahm, muß sich heute mit dem 3. Rang begnügen. Ebenso ist die Seidenindustrie um 1 Punkt nach unten gerückt. Wir lassen im übrigen nachstehende Tabelle folgen, auf der die Arbeiterinnen nach Industriezweigen verteilt aufgeführt sind. Es arbeiten in der Gruppe:

Kleidung, Ausstattungsgegenstände, Uhren, Bijouterie	29 344	Frauen = 73%	auf 100	darin Beschäftigte
Seidenindustrie	22 810	47%		
Baumwollindustrie	21 400	70%		
Nahrungsmittel	12 998	61%		
Maschinen, Apparate und Instrumente	6 168	49%		
Stickerei	5 973	8%		
Papier, Leder, Kaufschul	5 147	76%		
Wollindustrie	4 776	36%		
Verdrige Textilindustrie	3 883	61%		
Herstellung und Verarbeitung von Metallen	3 658	64%		
Graphische Industrie	3 648	26%		
Gewerbliche Industrie	2 652	16%		
Seidenindustrie	1 197	64%		
Holzverarbeitung	794	3%		
Industrie der Erden und Steine	783	5%		
Kraft, Gas und Wasserversorgung	14	0%		

Selbstverständlich ist, wie aus den beigefügten Prozentzahlen ohne weiteres ersichtlich wird, nicht gelagt, daß diejenigen Industriezweige, die absolut am meisten Frauen beschäftigen, auch ausgeproben Frauenindustrien sind. Wir verstehen darunter nur solche, in denen die Frauen im Verhältnis zur Zahl der beschäftigten Männer überwiegend verwendet werden. Stellen wir darauf ab, so kommt natürlich den einzelnen Industriezweigen eine ganz andere Rangfolge in ihrer Bedeutung für die Frauenarbeit zu. Als Frauenindustrien dürfen danach sämtliche Industriezweige der Textilindustrie und die Gruppe Kleidung und Putz gelten; dagegen sind die Gruppen der Herstellung und Verarbeitung von Maschinen und Metallen Männerindustrien geblieben, trotzdem die Frauen darin in den letzten Jahrzehnten sehr zugenommen haben und hier heute zum Teil stärker vertreten sind als in manchen Zweigen der Textilindustrie. Wir dürfen uns hinsichtlich der Entwicklung der Frauenarbeit auf Grund der absoluten Zahlen wirklich nicht zu voreil-

gen Schlüssen verleiten lassen. Denn gleichzeitig mit der Zahl der Arbeiterinnen ist auch die Zahl der Arbeiter stark, ja sogar stärker als jene der Frauen, absolut geachtet. Die männliche Arbeiterkraft hat sich in den letzten 6 Jahren von 208 402 auf 262 022, also um 26 Prozent (und nicht wie die Frauen um 14 Prozent) erhöht. Infolgedessen ist auch der Anteil der weiblichen Arbeiterkraft an der Gesamtzahl der schweiz. Arbeiterkraft prozentual gefallen. Im Jahre 1923 entfielen auf 100 Beschäftigte noch 38 Frauen, heute nur mehr 36.

Die Frauenindustriearbeit ist also trotz starker absoluter Zunahme relativ zurückgegangen. Das ist ein äußerst interessantes Ergebnis der eidg. Fabrikzählung von 1929. Nicht etwa, daß uns die Abnahme um 2 Prozent an sich besonders beschäftigen müßte. Schon bei der nächsten Fabrikzählung kann diese Einbuße, wenn sich zum Beispiel die Verhältnisse der Textilindustrie günstiger entwickeln, wieder wettgemacht sein. Bedenklich wird der erfolgte Rückgang von 38 auf 36 Pro-

zent erst, wenn wir folgende Tatsachen in Erwägung ziehen:

1. Der Anteil der Frauen an der Schweiz. Fabrikarbeiterschaft betrug im Jahre 1888 noch 46 und heute 36 Prozent.
2. Der relative Rückgang der Frauenarbeit ist nicht die Folge der einseitigen Ausnutzung einer durch eine Krise betroffenen Frauenindustrie. Im Gegenteil, die weiblichen Arbeitskräfte haben in jenen Industriezweigen, die eine Krise durchmachen entweder gleichmäßig wie die männlichen Arbeiter abgenommen oder sie haben gar zugenommen, wo die Zahl der männlichen Arbeiter abgenommen hat. So zum Beispiel ist der Prozentanteil der Frauen in der Stickerei von 66 auf 76, und in der Seidenindustrie von 61 auf 64 gestiegen. In der Baumwollindustrie ferner, um auch einige bekannte Textilindustriezweige, und nicht nur ganze Gruppen zu nennen, haben die Arbeiterinnen relativ von 59 auf 62 zugenommen; ebenso in der Seidenstoffweberei von 83 auf 84 Prozent. Dagegen ist sich in der Seidenabspinnung der Anteil der Frauen mit 83 Prozent gleichgeblieben, was allerdings in der absoluten Zahlen überlegt bedeutet, daß leider sowohl die Zahl der männlichen Arbeiter wie die der weiblichen um die Hälfte abgenommen hat.
3. Der Prozentanteil Frauen ist sich in den ausgesprochenen Männerindustrien, die durch das Eindringen der Frauenarbeit in den letzten 10 bis 20 Jahren viel von sich reden machten, von 1923—29 nahezu gleichgeblieben. Wo Verschiebungen nach oben vorkommen, handelt es sich um Differenzen von 0,5—1 Prozent. Die gewerbliche Industrie, in welcher der Frauenanteil von 20 auf 21 Prozent gestiegen, macht nur scheinbar eine Ausnahme davon. Das relativ stärkere Anwachsen der weiblichen Arbeitskräfte hat hier einzig in der raschen Entwicklung der Kunstfaserindustrie ihren Grund. Die Zahl der Frauen ist dort abgesehen von 1918 auf 3799 gestiegen, und zwar trotz eines stärkeren Zunahmes des Jahres 1929. Die männlichen Arbeitskräfte keineswegs auf Kosten der Männerarbeit. Über die Arbeitsbedingungen in der Kunstfaserindustrie tennt, weiß, daß der Bedarf an Arbeiterinnen für die Schlußverrichtungen des Spinnens und Sortierens in seinem Verhältnis zur Zahl der bei der eigentlichen Herstellung der Kunstfaser benötigten männlichen Arbeitskräfte sehr. Wenn deshalb die Frauenarbeit in diesem Industriezweige aus so rasch zunimmt, so ist darin kein Sonderfall auf Kosten der Männerarbeit zu erblicken. Aus dem gleichen Grunde darf dann auch nicht das Anwachsen der Frauen in der gesamten schweiz. Industrie als Beweis für ihre übermäßige Entwicklung angesehen werden. Denn nicht man von der Kunstfaserindustrie ab — was übrigens in der Fabrikzählung 1929 bereits geschehen ist, insofern die Kunstfaserindustrie fortan in der Gruppe der Seidenindustrie aufgeführt wird — so ist der Prozentanteil der Frauen in der schweiz. Industrie sogar von 18 im Jahre 1923 auf 16 im Jahre 1929 gefallen.

Beurteilt man den relativen Rückgang der Frauenfabrikarbeit in den Jahren 1923—29 im Zusammenhang mit den oben erwähnten Tatsachen, so darf daraus ein Schluß gezogen werden, der in seiner Bedeutung allerdings in seinem Verhältnis zum Maße dieser Abnahme steht. Es läßt sich nämlich daraus folgern, daß die sog. Rationalisierung in der Industrie nicht unbedingt zu einer vermehrten Verwendung der weiblichen Arbeitskräfte auf Kosten der Männerarbeit führt. Letzteres wird aber bekanntlich allgemein behauptet oder befürchtet. Wenn infolge der Anschaffung einer Maschine männliche Arbeitskräfte durch weibliche ersetzt werden, so weiß es meistens

## Der Wettbewerb

mitgeteilt von Dr. A. Wander H. G., Bern.

### 1. Fortsetzung.

Einer der nächsten Briefe kam von einer Fürstbergerin aus einer großen Fabrik mit durchgehendem Betrieb, die die Vorteile der Dormaline als Zwischenmittel während der sehr kurzen Pausen hervorhob. Sie betonte, daß es für die Arbeiter sehr bequem sei, wenn Milch aus der Thermosflasche in den Arbeitstagen den Bedarf zu decken und Dormaline aus einem mitgetragenen Büchsen beizugehen und meinte, wenn man diese Verwendungsgattung allgemein bekannt mache, so räume man auch mit dem Vorurteil auf, als ob Dormaline für den Arbeiter zu teuer sei. Wenn der Arbeiter etwas wolle, dann sehe er nicht auf den Preis. Mit dieser letzten Bemerkung gehen wir allerdings nicht einig, wir glauben im Gegenteil, daß der Arbeiter überall sehr auf den Preis sieht. Dormaline ist nun einmal ein billiges Produkt, und die hohe Konzentration zu würdigen, bedarf es etweder Einficht. Aber immerhin, die Anregung, dem täglichen Leben entgegen zu kommen, denn sie zeigte uns eine Verwendung, welche die Verbraucher selbst herausgefunden hatten.

Dann kam das erste Mal ein frühlicher Ton herein. Ein Lehrer schickte an der Dormaline hauptsächlich, daß sie ihm gekaufte, zehn Minuten länger im Bett zu liegen. Er sei Langschläfer, ein Dormaline-Frischkäse für kurz, nehme weniger Zeit in Anspruch und wäre doch besser als anderes. Auch das ist wieder eine wertvolle Anregung. Wir schätzen die Zahl der Personen in der Schweiz, die gern spät aufstehen, auf 500 000. Wenn jeder einen Bedarf zu decken und Dormaline eine gute, angenehme, billige Schlafmittel sein sollte, so gibt es viele begierige Melbungen kamen von Müttern. Stellung des Schwanergergerberens, Verhütung der Schwächezustände, reichlicher Milchbildung, das sind ja die häufigsten Forderungen. Besonders wichtig sind die vielen Melbungen, daß die bei früheren Schwangeren ohne Dormaline beobachteten Nachteile infolge Anwendung der Dormaline ausgeblieben seien. Es ist nun immer ein bißchen genehmlich, von diesem Anwendungsgebiet zu reden und wir sind deshalb der Dame sehr dankbar, die anregte, den Text mit den netten Worten einzuleiten:

„Wenn Frauen mit Angst dem Kindbett entgegengehen.“

Fortsetzung folgt!

Wer sich für den ganzen industriellen Artikel über den Wettbewerb interessiert, ist gebeten, einen Separat-Abdruck von der Dr. A. Wander H. G., Bern zu verlangen.

Einige Tage danach hat mich Frau Scheel in ihr Schreiben.

— Es ist etwas passiert, sagte sie.

— Bernwardt sahute ich sie groß an.

— Die Mutter der Müllfrieda war gestern Abend bei mir. Sie hat sehr gemeint und mich gebeten, die Frieda nicht mehr mit müßigen zu lassen. Sie müße eine Strafe haben, und der Kindergarten solle doch gemeinsam mit den Eltern die Kinder erziehen und zu anständigen Menschen machen. Die Frieda hat gelächelt und gelogen, sagte sie. Frau Scheel, ich finde 5 Rappen in ihrer Schürze, und sie sagt mir, sie habe sie selbst gefunden. Geheißt? Frage ich, — von wem? So etwas ist doch noch nie vorgekommen! Von unserem Direktor, der immer kommt, sagt sie da, — nein, so zu lägen! Es gibt doch gar keinen Direktor bei Ihnen, ich weiß ganz genau, da sind nur Fräuleins! O, Frau Scheel, wir sind arme Leute, aber wir waren immer anständige Menschen, und meine Frieda soll ja werden! Nein!

Die Oberin mochte während ihrer Rede auf meinem Gesicht in buntem Wechsel Erstaunen, Schreck, Bekümmern, Mitleid, Schmerz und Lächeln gesehen haben.

— Wissen Sie etwas davon? Hat die Müllfrieda Sie am Ende bestochen?

Und ich erzählte der Oberin die Geschichte vom rührend jungen Herzen dieses Kindes.

Nun wechselte Frau Scheel beständig den Gesichtsausdruck.

— Aber wo ist sie? Heute ist sie garnicht erschienen, schloß ich.

— Sie wird einen bösen Tag haben, unsere arme Frieda. Der Mutter ist es bitter ernst. Das sollte

ich ihr sagen? Ich denke, das beste ist ...

... ich gehe sofort hin! fiel ich ein.

Ein Herbedacht brachte mich ans Ende der Stadt. Ich hatte noch ein gutes Stück zu gehen und mußte haben und fragen, ob ich an die armenische Straße der Müllfrieda kam. Wie wurde mir der Weg so lang, das hatte doch die höchste Eitel! Ich schüttelte den Schnee von den Schuhen und trat ein.

— Was wünschen Sie? fragte eine herbe Frauenstimme.

— Da kommt er, unser Direktor!

Und die Müllfrieda sprang mit einem Satz vom Stuhl und eilte auf mich zu. Sie hatte ganz verweinte Augen, aber sie lächelte und ihr Gesicht war strahlend. Ich hob sie hoch und küßte sie, und sie umarmte mich und kammerte sich so fest an mich, daß ich spürte: diesmal bin ich der Retter.

Miel blieb nicht mehr übrig, der Mutter zu erzählen. Sie sah und glaubte. Nun meinte auch sie, nicht minder aufgewühlt als vorher ihre Tochter.

— Frieda, sagte ich, nachdem ich sie auf die Füße gestellt hatte, ich hab dir etwas mitgebracht. Und ich zog eine Tüte mit Zuckerzeug hervor. Das war ein Erlebnis in diesem kleinen Hause!

Aber dann kam die eigentliche Ueberraschung. Ich zeigte ihr eine Sandbarmonia.

— Müllfrieda, sagte ich, auf der sollst du schon spielen lernen bei mir! und hies einige Töne dar-

— Sie war sprachlos.

Und dann zog ich der Frieda das Mädelchen an, und alle Tage, wenn der Kindergarten aus war, und wir gingen zusammen in Frau Scheels Paradies, — das erste und das hundertste Kind.

Da gab es noch die Langretter, den Beistritzfresser und den Wollkaten mit der Brille und — die Müllfrieda. Müll und Gefang waren ihre Leidenschaft, und als es auf Weisheiten zugeht und wir ein Kindererzieher mit sieben Instrumenten machten, — Trommel, Triangel usw. — war bei der Uebung bald sie statt meiner der Dirigent. Natürlich freute sie immer bei mir, dem Klavierspieler. Klein, grüßlich und dröhlig war sie. Aber auch sehr weisheitsreich.

Eines Tages, — wir hatten uns gerade in langer Reihe aufgestellt, um den Vorn Mittageessen zu erwarten, — passierte es mir, als lechete ich in der Luft, daß ich an die Schürze und eine darauf liegende Tasse zu Boden fiel und zerbrach. Die Müllfrieda, die vor mir stand, hatte mich mit ihrem ungeduldrigen, lebhaften Trippeln jurtdrückt. Erschrockt wandte sie sich um:

— O! Die müßt du begahnen!

Aber sofort strahlte ihr Gesichtchen wieder. Sie griff in ihre Schürzentasche, holte zwei Rappen heraus und drückte sie mir feil und glücklich in die Hand.

Zwei Rappen, das war viel! Die Siebenjährige war überzeugt, daß ich nun vollkommen für den Schaden gedeckt war!

Ich bedankte mich, ergriffen und ernst, wie man einem Retter dankt. Andern Tages verlor ich es, unmerklich und ohne sie zu kränken, ihr ein Fünftappentüsch zu schenken. Was das nicht recht und billig? Sie gebrühte, wie ich längst erfahren hatte, einer der armen Familien dieser Armen an.

So waren wir beide glücklich. Aber die Sache sollte ein schändliches Nachspiel haben.

